

Das Einfache und das Heilige

Freie Schule Hitzacker führte Oberuferer Weihnachtsspiel auf – „Tiefe Christenstimmung in der Brust“

ros **Hitzacker**. Sintemalen – das sagt heute niemand mehr. Die veraltete Konjunktion mit der Bedeutung von „weil, zumal“ mag noch auf manchem Regal in einer alten Bibelausgabe zu finden sein. Dort und in anderen alten Büchern steht sie neben anderen vergessenen Ausdrücken und muss nachgeschlagen werden. Schüler, Lehrer und Eltern der Freien Schule Hitzacker gebrauchten bei der Aufführung des Oberuferer Weihnachtsspiels nicht nur Wörter, die vor 400 Jahren in Mode waren. Sie führten am Freitagabend in ihrer Aula das gesamte Spiel sogar in oberuferer Mundart auf und folgten dabei einer anthroposophischen, auf Rudolf Steiner zurückgehenden Tradition.

Steiner schätzte, so schreibt er in seinem Werk „Wege und Ziele des geistigen Menschen“ (1910), das Einfache, aus der die Vollkommenheit dieser Kunst erwachse: „Man bekommt sozusagen erst einen Begriff von dem innersten Wesen des Künstlerischen, wenn man zu diesen Dorfleuten geht und sieht, wie sie die einfache Kunst des Weihnachtsspiels herausgeboren haben aus der heiligen Stimmung.“ Der Begründer der Anthroposophie lobt, „wie aus heiligster Stimmung eine wirkliche Kunst geworden ist, dargestellt mit tiefster Christenstimmung in der Brust von Dorfbuben, von denen oft während des Jahres recht lose und nichtsnutzige Streiche aus-

geführt werden“. So lasse sich im Oberuferer Weihnachtsspiel der „gewaltige Einschnitt, der gemacht worden war in der Menschheitsentwicklung durch das Christus-Ereignis“, empfinden.

Veraltete Sprache trifft auf einen unbekanntem Dialekt. Und doch hatte auch ein Besucher, der das erste Mal das in den Waldorfschulen so beliebte Weihnachtsspiel besuchte, keine Schwierigkeiten, es zu verstehen. Es half, dass die Weihnachtsgeschichte nach Lukas gut bekannt ist. Auch stellten sich die Ohren schnell auf die unge-

wohnte Aussprache ein. Doch das allein erklärte noch nicht den Eindruck, das Weihnachtsspiel passe auch zu Weihnachten im Jahr 2013. Es wirkte echt und nicht aufgesetzt oder anachronistisch: Die Selbstverständlichkeit mit der sich die Schauspielerinnen und Schauspieler die Sprache aneigneten. Die Sorgfalt, mit der Maske und Kostüme gearbeitet waren. Der Spass aller am Agieren. Das alles zeigte deutlich, dass sich die Waldorfschulen glücklich eine ältere Tradition angeeignet haben.

Das Oberuferer Weihnachtsspiel ist kein Intellektuellen-

Stück, sondern Bauerntheater. Die Sprache ist einfach, und auch die Nebenhandlungen sind leicht verständlich. Aber dafür berichtet es so authentisch aus einem vergangenen sozialen Milieu, dass sich dem Zuschauer neben der Weihnachtsgeschichte auch noch ein Blick auf das Lebensgefühl der unbekanntem Autoren auftut.

Natürlich sind Maria und Joseph arm. Trotzdem ist ihnen klar, dass sie zur Schätzung Steuern zahlen müssen. Sie sind sich nur noch nicht klar, ob der Ochse oder der Esel dafür zum Schlachter muss. Aus der Notunterkunft

im Stall wird keine große Sache gemacht. So ist das halt bei den kleinen Leuten. Und doch versucht Joseph, seine Frau nach der Geburt nochmal in einem Haus unterzubringen. Die Geburt selbst wird nicht übergangen. Was für eine schöne Idee doch, den Vorgang der Geburt mit der Melodie von „Es ist ein Ros entsprungen“ zu verbinden.

Trotz aller früherer Härten gab es auch Lebensfreude. Die bringen die Hirten hinein. Mit Gallus, Stichel und Witok sind sie nicht nur irgendwelche Hirten, denen der Engel die Geburt verkündigen muss. Sondern sie sind das Gesicht der Landbevölkerung, aus der sich die ursprünglichen Schauspieler zusammensetzten. Auch sie beklagen Kälte und Ungemach, finden aber immer noch Zeit einander zu foppen und aufzuziehen. Bevor sie sich aufmachen und das Kind anbeten, ihm Geschenke bringen und tatsächlich die Geschichte weitertragen.

Da hat das Zugucken soviel Freude gemacht, dass fast die Leistung der Kumpanei unter den Tisch fällt. Alle Schauspieler agierten durchweg überzeugend. Das eine ist ja, die Rollen zu sprechen, aber beim Oberuferer Weihnachtsspiel gehört auch viel Singen, sogar Sologesang, zu den Rollen. Die Späße der Hirten sorgten nicht nur bei den Kindern für Lacher. Am Schluss applaudierte das Publikum bei leerer Bühne – denn die Akteure waren schon abgezogen.



Zu Beginn des Oberuferer Weihnachtsspiels grüßte der Sternsinger.

Aufn.: R. Schaate